

# Die neue Orgel in der St. Marienkirche zu Uelzen

Erbauer: Berliner Orgelwerkstatt G. M. B. H. Prof. Karl Schuke (1966)

Disposition:

## Hauptwerk

Quintadena 16´  
Prinzipal 8´  
Rohrflöte 8´  
Oktave 4´  
Koppelflöte 4´  
Nassat 2 2/3´  
Oktave 2´  
Mixtur 6-8fach  
Scharff 4fach  
Trompete 16´  
Trompete 8´

## Rückpositiv

Gedackt 8´  
Quintadena 8´  
Prinzipal 4´  
Spitzgedackt 4´  
Waldflöte 2´  
Sesquialtera 2fach  
Oberton 1 1/7´ 8/9´  
Quinte 1 1/3´  
Scharff 4-6fach  
Dulcian 16´  
Krummhorn 8´  
Tremulant

## Brustwerk

Holzgedackt 8´  
Rohrflöte 4´  
Prinzipal 2´  
Terzian 2fach  
Cymbel 3fach  
Siffelöte 1´  
Regal 8´  
Tremulant

## Pedal

Prinzipal 16´  
Subbass 16´  
Oktave 8´  
Gedacktpommer 8´  
Gemshorn 4´  
Nachthorn 2´  
Mixtur 6fach  
Posaune 16´  
Trompete 8´  
Klaron 4´  
Cornett 2´

Koppeln: Rückpositiv/Hauptwerk  
Brustwerk /Hauptwerk  
Hauptwerk/Pedal  
Rückpositiv/Pedal

Mechanische Spieltraktur  
Elektrische Schleifladen  
Zwei freie Kombinationen

1957 beschloss der Kirchenvorstand, Prof. Schuke, Berlin, den Auftrag zum Entwurf und zur Errichtung einer neuen Orgel in St. Marien zu erteilen. Diese Arbeiten sind in drei Bauabschnitten durchgeführt. Der 27. Februar 1966, an dem das volle Werk zum ersten Mal im Gottesdienst erklingen konnte, wird für die Marienkirchengemeinde und darüber hinaus für die ganze Stadt ein denkwürdiger Tag bleiben.

Das neue Werk ist die vierte große Orgel in St. Marien. Die erste, 1519 geweiht, wurde 1646 ein Opfer des großen Brandes. Die zweite, 1756 errichtet, stand unter dem westlichen Gewölbejoch des Mittelschiffs und verfiel im Laufe der Zeit. 1902 wurde eine neue Orgel, also die dritte, in den Turm eingebaut. Schwere Wassereintritte vor der Wiedererrichtung des Turmes führten 1954 zur völligen Vernichtung. Spenden und finanzielle Hilfen des Landeskirchenamtes ermöglichten es, das großartige Werk Prof. Schukes zu vollenden. Der künstlerisch wertvolle Prospekt von 1756, der auch das Werk von 1902 geziert hatte, fand bei der neuen Orgel wieder Verwendung.

In der Zwölf-Apostel-Kapelle konnte zu gleicher Zeit eine Kleinorgel aufgestellt werden, die bisher ihren Platz in der Heiligen-Geist-Kapelle hatte. Sie stammt aus der Werkstatt von Orgelbaumeister Hillebrand, Hannover. St. Marien verfügt damit über zwei Orgeln, wie es einst im Mittelalter gewesen sein soll.

Der Kirchenvorstand hofft, dass beide Werke für lange Zeiten zur Ehre Gottes und zur Freude der Gemeinde erklingen und der Kirchenmusik in der Stadt Uelzen weiteren Auftrieb geben.

Die neue Orgel umfasst 40 Register mit ca. 2300 Pfeifen, die sich auf Hauptwerk, Rückpositiv, Brustwerk und Pedal verteilen. Die Anlage dieser sog. „Werke“ lässt sich vom Kirchenschiff her auch äußerlich gut erkennen: Rechts und links stehen die beiden großen Pedaltürme mit den tiefsten Tönen der Orgel, die mit den Füßen gespielt werden. Im Prospekt sichtbar sind die großen Pfeifen des Prinzipal 16´ (16 „Fuß“, altes Längenmaß, die tiefste Pfeife C ist ca. 5 m lang). Ganz oben im Gewölbe sind die verschiedenen Pfeifenfelder des „Hauptwerks“ sichtbar mit dem Prinzipal 8´ im Prospekt. Unmittelbar darunter, hinter dem großen Cymbelstern, liegt das „Brustwerk“ (über der „Brust“ des Spielers, ohne sichtbare Prospektpfeifen). Wiederum darunter, etwas vorgerückt, sieht man das „Rückpositiv“ (im „Rücken“ des Spielers) mit

den Pfeifen des Prinzipal 4', das sich früher bei nur zweimanualigen Orgeln als „Positiv“ unmittelbar unter dem Hauptwerk an der Stelle des jetzigen Brustwerks befand.

Jedes der genannten Werke bildet mit seinen Prinzipalfamilien (die Hauptstimmen der Orgel, in jedem Werk in verschiedenen Oktav- und Quintlagen auftretend), mit seinen zahlreichen Flöten- und Zungenstimmen (nach dem Prinzip der Klarinette konstruiert) einen Organismus für sich und ist von einem besonderen Manual (Klavatur) aus spielbar. Die Orgel hat demnach drei Manuale und ein Pedal. Vom Hauptspieltisch aus, der sich hinter dem Rückpositiv befindet, kann der Spieler die verschiedenen Werke mit jeweils verschiedenen Klangfarben gegeneinander stellen, z.B. in einem „Trio“, oder er kann sie auch zu einem machtvollen Ganzen zusammenkoppeln. Das Kombinieren von Klangfarben bietet an der Orgel dieser Größe unerschöpfliche Möglichkeiten. Das Rückpositiv ist durch einen besonderen Spieltisch auch von vorn als Continuo-Orgel für die Chörempore spielbar. Der schon erwähnte Cymbelstern ist ein typisches Attribut des Barock und findet sich in vielen alten Orgeln Norddeutschlands. Wenn er sich dreht, erklingt ein kleines Schellenläut.

Die Spieltraktur der Orgel ist mechanisch, d.h. die Verbindung von der Taste zum Pfeifenventil erfolgt auf direktem, mechanischem Wege. Eine präzise Spielweise und die für den Spieler so wichtige natürliche Verbindung mit der Tonerzeugung werden dadurch gewährleistet. Für das oft recht umständliche Ziehen der Register wird hingegen der elektrische Strom zu Hilfe genommen. Das erlaubte den Einbau zweier sog. „Freier Kombinationen“, mit deren Hilfe vor dem Spiel verschiedene Registrierungen eingestellt werden können, die sich dann an den gewünschten Stellen durch einen Knopfdruck automatisch einstellen lassen. In ihrem Werkaufbau und der Disposition nimmt sich auch diese Orgel ihre klassischen Vorfahren aus der Zeit vor und um Bach zum Vorbild, die man im Zuge der Orgelbewegung vor 40 Jahren als Idealtyp der Orgel wiederentdeckte. Trotzdem ist sie in ihrer technischen und klanglichen Struktur ein vollgültiges Werk unserer Zeit, auf dem die Orgelmusik aller Stilepochen dargestellt werden kann.